

## **Stolpersteine für Frymeta, Hermann und Adolf Metzger, Kiel, Waisenhofstraße 34**

**Verlegung durch Gunter Demnig am 24. April 2009**

Hermann Metzger wurde am 21. Juni 1886 im polnischen Sieniawa geboren. Auch seine Ehefrau Frymeta (Frieda) Klapper, geboren am 14. August 1893 in Jaroszyn, stammte aus dem polnischen Galizien. Seit 1914 gehörten sie der israelitischen Gemeinde in Kiel an und hatten sechs Kinder.

Hermann Metzger betrieb einen Textil- und Konfektionsladen zunächst im Knooper Weg 28. Der Laden hatte einen guten Ruf bei seinen Kunden, nicht zuletzt wegen eines gut sortierten Warenlagers. Überhaupt waren die Metzgers, wie der Rabbiner Posner in seinen Aufzeichnungen zu Kieler Juden besonders herausstellt, angesehene Mitglieder der jüdischen Gemeinde. 1933 zog das Geschäft in die Waisenhofstraße 34 um. Obwohl der Umsatz aufgrund des Boykotts der Nationalsozialisten gegen jüdische Geschäfte stark zurückging, konnte sich das Geschäft dennoch bis zum Ende des Jahres 1938 halten.

Im Rahmen der sogenannten „Polenaktion“ wurden Hermann, Frymeta und ihr Sohn Adolf Isidor (\*12. April 1929) bereits am 29. Oktober 1938 nach Frankfurt/Oder verbracht, kamen dann jedoch noch einmal zurück, bis Frymeta Metzger schließlich 1939 zusammen mit ihrem Sohn nach Leipzig deportiert wurde. Hermann Metzger folgte seiner Ehefrau zunächst nach Berlin, wo er jedoch erfuhr, dass sie schon weiter nach Leipzig gebracht worden war. Dort traf er sie nach Zeugenaussagen zum letzten Mal in einer jüdischen Schule, die zum Sammellager für jüdische Frauen und Kinder umfunktioniert worden war. Anschließend wurde er verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen, später ins KZ Dachau deportiert. Schließlich ist Hermann Metzger als Häftling Nr. 8498 am 26. Juli 1941 im Konzentrationslager Buchenwald umgekommen. „Vater am 26. Juli leider verstorben. Eure letzte Nachricht mit Freude erhalten, Bubi und mir geht es sonst gesundheitlich recht gut. Herzlichste Grüße und Küsse, deine Mutti“ – so der Wortlaut einer Nachricht, die Frymeta Metzger am 29. Juli 1941 über das Rote Kreuz an ihren Sohn Leo (\*6. Juli 1920) in Haifa schickte, während sie sich selbst im Lager in Leipzig befand und dort als Pelznäherin Zwangsarbeit leisten musste. Dieser scheinbar positive Ton des Telegramms ist ein Ausdruck von Zwang und Kontrolle, unter denen Frymeta und ihr Sohn in Leipzig zu leiden hatten: Alle Telegramme und Nachrichten wurden auf ihren Inhalt hin geprüft. Das Telegramm verschleierte die Situation von Mutter und Sohn, deren tägliches Leben in Leipzig von zunehmenden Diskriminierungen geprägt war. Sie standen z.B. unter ständiger Kontrolle der Gestapo und hatten noch härter unter der Rationierung von Lebensmitteln zu leiden.

Neuere Forschungen haben ergeben, dass beide am 10. Mai 1942 schließlich zusammen mit beinahe dreihundert weiteren Männern, Frauen und Kindern ins Ghetto nach Belzyce/Polen deportiert wurden. Wohl bis zum Oktober 1942 mussten sie dort unter erbärmlichen Bedingungen ihr Leben fristen, bedroht von Hunger, Kälte und Krankheit, bis die SS alle Juden im Ghetto zusammentrieb und in Vernichtungslager verbrachte, wo beide mit allergrößter Wahrscheinlichkeit umgekommen sind.

### **Quellen:**

- JSHD Forschungsgruppe „Juden in Schleswig-Holstein“ an der Universität Flensburg, Datenpool (Erich Koch)
- Landesarchiv Schleswig-Holstein Abt. 761 Nr. 24224 u. 24296
- Bettina Goldberg, Die Zwangsausweisung der polnischen Juden aus dem deutschen Reich im Oktober 1938 und die Folgen. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46

(1998), S. 971-984

- Bettina Goldberg, „... und vieles bleibt ungesagt.“ Die Israelitische Gemeinde zu Kiel vor und nach 1933. Versuch einer Annäherung. In: Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona (1918-1998), hrsg. von Gerhard Paul und Miriam Gillis-Carlebach, Neumünster 1998, S. 52
- Dietrich Hauschildt-Staff, Juden in Kiel im Dritten Reich, Staatsexamensarbeit, Kiel 1980, S. 121
- Dietrich Hauschildt-Staff, Novemberpogrom. Zur Geschichte der Kieler Juden im Oktober/November 1938. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 73 (1988), S. 135ff.
- Barbara Kowalzik, Das Grundstück Gustav-Adolf-Straße 7. In: Leipzig, Mitteldeutschland und Europa, hrsg. v. Hartmut Zwahr u.a., Beucha 2000
- Gerhard Paul unter Mitarbeit von Erich Koch, Das Schicksal der Schüler und Lehrer der jüdischen Volksschule in Kiel In: Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona (1918-1998), hrsg. von Gerhard Paul und Miriam Gillis-Carlebach, Neumünster 1998, S. 481-490
- Arthur B. Posner, Zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde und der Jüdischen Familien in Kiel, Schleswig-Holstein, Jerusalem 1957, S. 105

**Recherchen/Text:** Schüler der Ricarda-Huch-Schule, Projektkurs, 11. Jahrgang, , mit Unterstützung durch die ver.di-Projektgruppe

**Herausgeber/V.i.S.P.:**

Landeshauptstadt Kiel

Kontakt: [medien@kiel.de](mailto:medien@kiel.de)

Kiel, Juli 2010